Sektionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **91 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erfolgreiche Aktion des Zürcher Heimatschutzes

Musik in Gärten

von Toni Raymann, Landschaftsarchitekt, Dübendorf

Im Zusammenhang mit der landesweiten Kampagne «Gartenkultur in der Schweiz 1995» und der damit verbundenen Schoggitaler-Aktion zugunsten historischer Gärten hat der Zürcher Heimatschutz sechs Gartenkonzerte mit dem Kontrabassisten Christoph Hildebrand durchgeführt. Jedes galt einem bestimmten Thema und wurde zu einem schönen Erfolg. Lassen wir hier unsere Eindrücke nochmals aufleben!

5. Mai: Kloster Fahr

Das Programm verspricht sechs «Gartenbesuche in Begleitung eines Kontrabasses und Texten von Walafried Strabo bis Brigitte Wormbs». Strabo schildert in «Hortulus» als junger Abt sein eigenes Gärtlein vor der Haustür und empfiehlt es seinem Kollegen, dem Abt Grimaldus im Kloster St. Gallen, zur Lektüre unter dem schattigen Apfelbaum. Im Garten des Klosters Fahr taucht aus den Bassklängen von Christoph Hildebrand Strabos Beschreibung der Salbeipflanze auf, «Leuchtend blühet Salbei ganz vorn am Eingang des Gartens, Süss von Geruch, voll wirkender Kräfte und heilsam zu trinken.» Damit ist der Zyklus eröffnet, der die Gartengeschichte vom Mittelalter bis heute umfasst und am 7. Oktober im Garten des Telecom PTT-Gebäudes in Zürich enden wird. «Musik in Gärten» ist ein Bestandteil des vielfältigen Programms «Gartenkultur der Schweiz 1995» und der Schoggitaleraktion 1995 zugunsten historischer Gärten mit Ausstellungen, Führungen und Tagungen. Als Ergänzung zum harten Brot der informationsbetonten Aktionen will «Musik in Gärten» bekömmlich sein wie süsser Wein. Die Besucher sollen nichts weiter als sich in die Gärten verlieben und Sehnsucht bekommen. Dank Hildebrands Dramaturgie und Regie, unterstützt von Gabriel Leuzingers Tontechnik, gelingt in Fahr mit einer Stelle aus Hesses «Narziss und Goldmund» ein erster Höhepunkt, wo sich die anschwellenden und abklingenden Stimmen Annette Danneckers und Thomas Süsstrunks mit dem Spiel des Kontrabasses überlagern. – «Aber dann wurde es Sommer in den europäischen Klöstern, und dann blühte der Phlox ... Für Alle kommt überall einmal der Sommerabend, wo sie zu Renald sagt: ‚Renald, verstehst du das?' ‚Was denn?' ‚Der Phlox sieht aus, wie weg.'» Mit Silja Walters Text aus «Die Schleuse oder Abteien aus Glas» kommen auch die gastgebenden Nonnen zu Wort, welche das subtile Spektakel bei offenem Fenster oder im Garten mitverfolgen.

3. Juni: Garten Im Gusch, Oetwil am See

Auch wer sich mehrmals verzaubern lässt, dem wird es beim Gartenbesuch in Begleitung eines Kontrabasses nicht langweilig. Neben dem unterschiedlichen Alter der Gärten sorgen auch ihre Bestimmung und die Atmosphäre für Einmaligkeit. Um die Gärten neu oder intensiver als gewohnt zu erfahren, chauffiert der Kontrabassist zu neuen Tiefen und Höhen der Wahrnehmung und bindet als Immerwiederkehrender die sechs Unikate zum Zyklus zusammen. Dabei bescheidet er sich nicht mit widerspruchsloser Begleitung. Er setzt dem Garten die eigene Person gegenüber, artikuliert, was sich durch Streichen, Zupfen und Schlagen des Kontrabasses mitteilen lässt. – Im Gusch kommt alles akribisch geordnet im Sonntagsanzug daher. Selbst die durch Dieter Kienasts Fenster inszenierte Landschaft ist wie frisch gebügelt. Nicht verwunderlich, wenn die Besucher auf ihren individuellen Streifzügen durch Nicole Newmarks Garten Christian Morgensterns «Palmström» begegnen. Palmström steht an einem Teiche und entfaltet gross ein rotes Taschentuch: Auf dem Tuch ist eine Eiche dargestellt, sowie der Mensch mit einem Buch. Palmström wagt nicht sich hineinzuschneuzen – er gehört zu jenen Käuzen, die oft unvermittelt nackt Ehrfurcht vor dem Schönen packt. Zärtlich faltet er zusammen, was er eben erst entbreitet. Und kein Fühlender wird ihn verdammen, weil er ungeschneuzt entschreitet.

1. Juli: Wohnhof der Siedlung Heuried, Zürich-Wiedikon

Anfänglich werden die Besucher der Siedlung Heuried durch inszenierten Autolärm bis zum Überdruss einer lebensfeindlichen Stimmung ausgesetzt, wonach sich beim Ertönen der ersten frühlingshaften Bassklänge die zierliche, an einem Baume hängende Tänzerin Monique Schnyder aus ihrer äussersten Hülle entpuppt. Erwacht, badet sie sich gleich einer Amsel im Kies, liebkost die Bäume, betanzt die skurrilen Skulpturen, bis sie beim Wiederanschwellen des Autolärms, den Kopf in einem Papierkorb steckend, die Beine verquer in der Luft, zur Bewegungslosigkeit erstarrt. Nach Mühsal wieder befreit, nimmt sie spielerisch Besitz vom Kletterberg, trippelt hinauf, saust hinunter inmitten der mit offenen Mäulern staunenden Kinder. Rad- und purzelbaumschlagend macht sie sich aus dem Staube. Bei der «Ankunft des Dampfers» mimt sie puppenhaft den mechanischen Gruss des Kapitäns und das Spektakel im Hafen. Später verselbständigen sich die Klänge des Kontrabasses, tauchen zusammen mit Texten aus den vorangegangenen Aufführungen in Fahr und Gusch wieder auf, bis sie ihrerseits untergehn in Musik aus dem Äther, von allem ein bisschen, was gelegentlich aus den Wohnungen heraus auf den Spielplatz getragen wird. Schliesslich geht die schöne Tänzerin in sich, versteinert auf den Trümmern einer abgebrochenen Villa zur antiken Göttin und wird als kostbares Requisit «abgeräumt». – Zusammenfassend eine gelungene Hommage des regieführenden Kontrabassisten und der Tänzerin an den weitgehend unbekannten Hof aus den siebziger Jahren, ein Gemeinschaftswerk des Architekten Peter Leemann, der Gestalter Edi Brunner und Karl Schneider und des verstorbenen Gartenarchitekten Ernst Cramer. Kaum ein Ort in der Limmatstadt ist weiter entfernt von Hektik und Griesgram als der Hof der Siedlung Heuried im Halbschatten der geschnittenen Platanen.

5. August: Park der Villa Schlosshalde, Pfungen

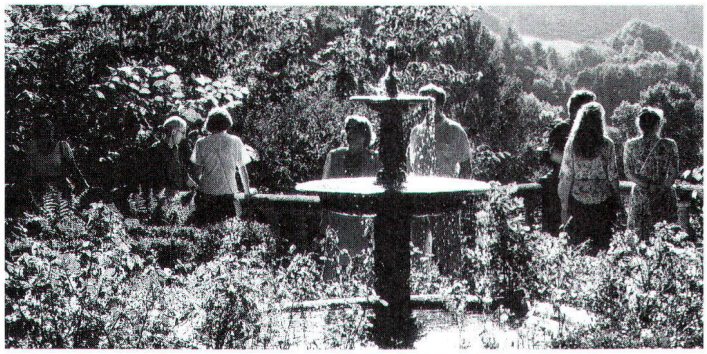
Bevor die Begrüssungsworte enden, locken zarte Kontrabassklänge die zahlreichen Besucher in den Park. Über längere Zeit sind es wenige, in wechselnden Rhythmen wiederkehrende, leise, aber eindringliche Töne, die den weitläufigen, stellenweise dornröschenhaft verwunschenen Garten erfüllen, während das Volk darin allmählich versickert. Hildebrands musikalische «Bilder eines Land-

schaftsgartens», der schattige Eibentunnel, der kathedralenhaft lichtdurchflutete Hof mit den Platanen, die Grotte, der Teich, das Fenster zur Landschaft machen auch Skeptikern zeitgenössische Musik bekömmlich. Durch den Spaziergang gleitet wie im Film die Handlung von einem Bild zum andern, die Kontrabassklänge werden zwingender Bestandteil der Dramaturgie. Synchron zur Musik oder gegenläufig zu ihr erscheinen und verschwinden Parkbesucher. Die Rollen von Zuschauer und Darsteller wechseln und decken sich. Gelegentlich ertönt die Stimme des früheren, über achtzigjährigen Parkgärtners Feller, erzählt von seinen Erinnerungen als «Mädchen für alles» im Dienste des einstigen Schlossherrn. Dann regt der Kontrabass wieder an zur persönlichen Wahrnehmung, steigert sein Spiel zu gewitterhaften Turbulenzen, bis er unendlich langsam verebbt, dem Besucher keine Gelegenheit bietend, die kostbare Stille wegzuklatschen.

2. September: Fabrik-Ensemble, Neuthal, Bäretswil

Im Vergleich mit den bekannten Landschaftsgärten in den Städten ist das Fabrik-Ensemble Neuthal ein Unikum. Das Werk ist vermutlich nicht das Resultat eines Entwurfs sondern das materialisierte Wunschprogramm des Eisenbahnkönigs Adolf Guyer-Zeller und seines Vaters Johann Rudolf Guyer. Nur der Kern der Anlage ist eingezäunt, der Rest ist nahtlos in das beinahe unberührte Täli eingebettet. Industrieanlagen wie das Turbinenhaus und das balustradengekrönte Eingangsportal der Transmissionsanlage sind inszeniert wie Tempel und Eremitagen im klassischen Landschaftsgarten. In der Fabrik ist heute das Textilmaschinenmuseum untergebracht. Die Villa beherbergt eine therapeutische Wohngemeinschaft. Seit einigen Jahren reparieren Mitglieder der Wohngemeinschaft unter fachkundiger Anleitung des Landschaftsarchitekten und Gartendenkmalpflegers Marcel Fürer schadhafte Elemente des Gartens. Sie haben das künstliche Bächlein wieder zum Plätschern, die Grotte zum Tropfen und den Brunnen zum Springen gebracht. Die Besucher von Musik in Gärten erkunden individuell den weitläufigen Garten, bevor sie sich bei der Eisenlaube versammeln. Die wohlige Stimmung in der von spätsommerlicher Sonne beleuchteten Abgeschiedenheit wird beim Ertönen der ersten Kontrabassklänge nahezu vollkommen. Während Christoph Hildebrands bereits vertraute Musik beglückt, ritzt und stört die eindringliche Stimme Hans Peter Treichlers das allgemeine Wohlbefinden. Die Berichte über die Zustände zur Zeit der «Gründung der Gegenwart», über die Beziehungen zwischen Fabrikanten und Arbeitern sind so bitter, dass manchen der Atem stillsteht. Klagende Töne des Kontrabasses versuchen die neue Stimmung aufzufangen und versöhnend zu vermitteln. Schliesslich vermögen die Bemerkungen Armin Hubers, des Leiters der therapeutischen Wohngemeinschaft, die Atmosphäre zu erhellen mit dem Hinweis auf die Hoffnungen der aus der Drogensucht ausstiegswilligen Menschen. Der Garten, zur Zeit grösster Not gebautes Luxusobjekt, bietet sich ihnen an als ein Ort zur Wiederherstellung von Wohlbefinden.

Oben: Der Kontrabassist Christoph Hildebrand im Garten des Klosters Fahr; Unten: Interessiertes Publikum während der Veranstaltung in Oetwil am See. (Bilder Raymann)
Ci-dessus: le contrebassiste Christoph Hildebrand dans le jardin du couvent de Fahr; ci-dessous: un public intéressé par la manifestation d'Oetwil am See (ZH).



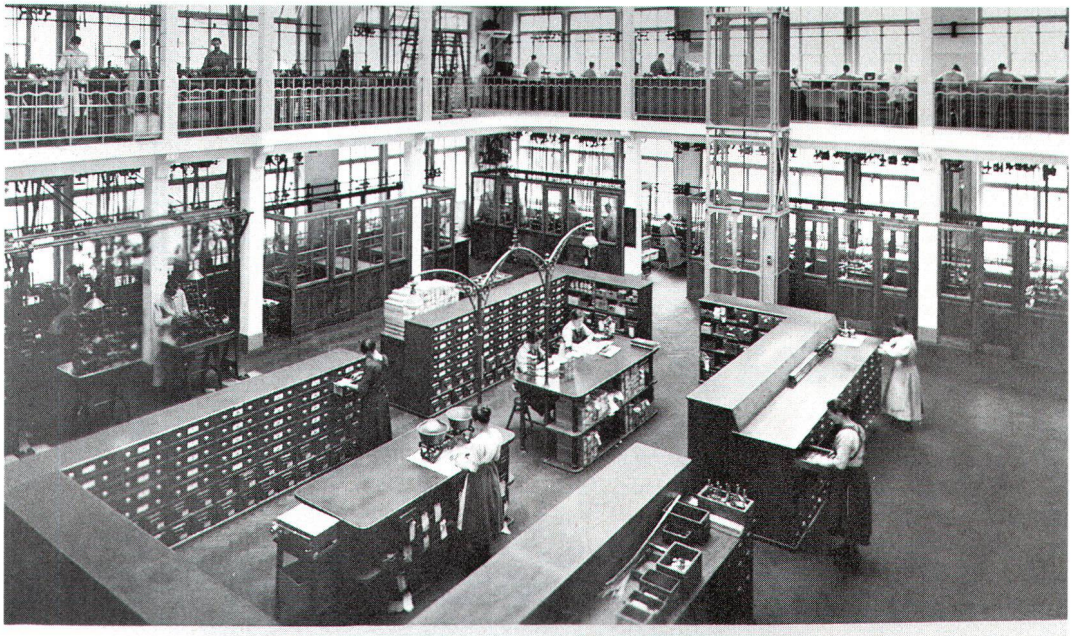
Oben: Im idyllischen Park der Villa Schlosshalde in Pfungen; Unten: auch reizvoll – Musik aus der Ruhe der Landschaft von Binz.
Ci-dessus: dans l'idyllique parc de la villa Schlosshalde, à Pfungen (ZH); ci-dessous: charmante aussi, la musique qu'inspire le paisible paysage de Binz (ZH).

7. Oktober: Umgebung Telecom PTT-Gebäude, Zürich-Wiedikon

Um 16 Uhr neigt sich die Sonne zum Horizont, und der Schatten des Üetlibergs liegt schon auf Guido Hagers «Tempel der aufgeklärten Postmoderne». Doch der Garten leuchtet im herbstlichen Abendlicht. Der Hangsumpf, zu Orange neigendes Olivgrün, die spiegelnde Wasser-

treppe, das spärliche Gras zwischen Kieseln und Geröll. «Weite» spielt eine wichtige Rolle. Erst einmal durch die Bambushecke über den Hof an der Brüstung angelangt, öffnet sich die räumlich kaum strukturierte Landschaft, Zürichs grösste, bewusst inszenierte Wundertüte. Anstelle der üblichen Pflanzungen wurde ein eigenwilliges Muster verschiedener Standorte geschaffen, auf welchen im Verlauf der kommenden Jahre die sich einstellenden Pflanzen entwickeln werden. Die Offenheit des Raumes und der bevorstehenden Entwicklung sind Gegenstand der musikalischen Umsetzung. Christoph Hildebrand und die Vokalistin Marianne Schuppe sind in grösstmöglicher Sichtdistanz voneinander entfernt, kommunizieren allein über das Gehör, unterstützt von der Technik Gabriel Leuzingers. Aus der Ruhe der Landschaft entwickelt sich allmählich die Ambiente-Musik. Keine markanten Interventionen sondern nuancenreiche Artikulation. Enfernt an Quaken und Zirpen erinnernde Geräusche. Stille Melodien einer Landschaft, Ton in Ton. Zeitweise verstummend, überlagert von Geflüster und knirschendem Kies. Gelegentlich eine Hörschule. Doch selbst dann, wenn der Eindruck entsteht, das Ende sei unbemerkt vorbeigestrichen, setzt Marianne Schuppe mit einem spontanen Gedanken den Schluss.
Das Jahr 1995 ist von Mai bis September im Wasser gelegen. Auf sechs Sonnen-Inseln war Musik in Gärten zu Gast, Fahr, Gusch und Heuried, Schlosshalde, Neuthal und Binz. «Sie haben dann ganz langsam die Flügel wieder eingerollt.» (Marianne Schuppe)

Hauptsponsoren von Musik in Gärten: Gärtnermeisterverband des Kantons Zürich und Verband Schweizerischer Gärtnermeister – Garten-Center Tann-Rüti (Ernst Meier AG) – Eternit AG, Niederurnen – Hauenstein Baumschulen, Rafz – Guyerzeller Bank AG, Zürich – Telecom PTT.



Contrôle des ébauches A.

Neuer Führer der Sektion Baselland

Industriegeschichte bewusst gemacht

von Brigitte Frei-Heitz, Kunsthistorikerin, Pratteln

Kurz vor Jahresende hat der Baselbieter Heimatschutz einen industriearchäologischen Führer herausgebracht. Die geschickt aufgemachte Broschüre gewährt einen interessanten Einblick in die Anfänge und Weiterentwicklung der Fabrikarchitektur im Kanton Baselland.

Im Sommer 1995 wurde nach langem Seilziehen das ausserordentlich bedeutende Fabrikareal der Schappespinnerei in Arlesheim abgerissen; die ehemalige Kalk- und Zementfabrik Liesberg, auf deren «aussergewöhnlich hohen architekturhistorischen, typologischen oder industriegeschichtlichen Wert» im ISOS hingewiesen wurde, verschwand, ohne dass sich jemand für deren Erhalt engagiert hätte. Bei zwei weiteren vom Abbruch bedrohten Objekten der Nutzarchitektur, bei der Unteren Fabrik in Sissach und bei der Schmiede in Ziefen, erhob der Baselbieter Heimatschutz Einspruch und gewann in beiden Fällen den Prozess.

Vergangenheit verdrängt

Was sich bei diesem Engagement deutlich zeigte, war die mangelnde Sachkenntnis und Aufgeschlossenheit der betroffenen Institutionen und Bevölkerungskreise gegenüber der Nutz- und Fabrikarchitektur. Die Fabrik und ihre Kultur gilt hierzulande als hässlich, als Mahnmal von entwürdigenden Arbeitsverhältnissen und Umweltverschmutzung und sollte daher aus der Erinnerung und aus dem Erscheinungsbild des Dorfes verschwinden.

Bedenkt man aber die zentrale Bedeutung der Fabrik und der Industrialisierung überhaupt, so ist auch der Heimatschutz dazu aufgerufen, sich für die Erhaltung der Fabrikkultur einzusetzen. Um der ablehnenden Haltung entgegenzuwirken, fasste der Vorstand den Beschluss, einen industriearchäologischen Führer herauszugeben. Er soll eine breite Öffentlichkeit auf die Bedeutung des Baselbietes innerhalb der Geschichte der Industrialisierung der Schweiz aufmerksam machen und anhand von repräsentativen Industrieanlagen architekturgeschichtliche, wirtschafts- und sozialhistorische Zusammenhänge darlegen. Die Publikation soll Fachleuten einen ersten Überblick geben, Lehrkräften eine Grundlage für den Unterricht bieten und interessierte Laien einladen, Streifzüge in die industrielle Vergangenheit zu unternehmen. Da die finanziellen Mit-

Links: Zentraler Lichthof des 1916 erbauten Fabrikgebäudes der Revue Thommen AG in Waldenburg. (Bild Fotoarchiv Kantonsmuseum Liestal)
Ci-contre: cour vitrée centrale (1916) de la fabrique de «Revue Thommen AG», à Waldenbourg (BL).

tel sehr bescheiden waren, musste man sich bezüglich Text- und Bildumfang sehr beschränken. In die engere Auswahl kamen 29 Industriebauten, Gewerbebetriebe und infrastrukturelle Einrichtungen wie Verkehrsbauten.

Lange Standorttradition

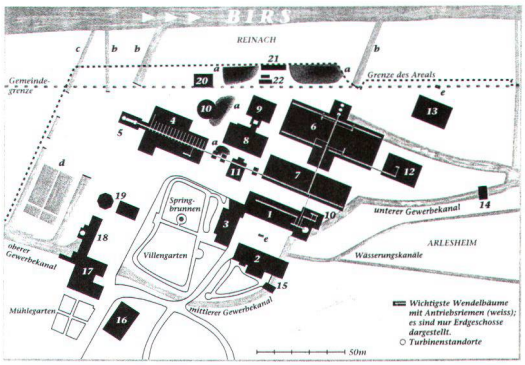
Die industrielle Entwicklung des Kantons Baselland im 19. Jahrhundert lässt sich durch ein langes Nebeneinander der traditionellen, dezentralen Heimindustrie und der modernen, zentralen Fabrikindustrie charakterisieren. Ausgehend von der Stadt Basel fand die Seidenbandweberei als Heimindustrie vor allem auf der Landschaft grosse Verbreitung und erreichte erstaunlich spät, erst in den 1890er Jahren, ihren eigentlichen Höhepunkt. Daneben gab es aber bereits ab den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts Fabrikhochbauten der Textilindustrie. Ausschlaggebend für die Standortwahl von Gewerbe- und Fabrikanlagen war in der Frühzeit der Industrialisierung die reichlich vorhandene Wasserkraft sowie im Laufental und in Schweizerhalle das Rohstoffvorkommen. Der Nähe zum Dorf und zur potentiellen Arbeiterschaft wurde weniger Beachtung geschenkt; die ersten kleinen Gewerbezentren entstanden meist ausserhalb der Siedlungskerne. Später liessen sich an denselben Standorten die neuen Fabriken nieder, um von der bereits bestehenden Infrastruktur der vorindustriellen Anlagen wie Mühlen und Hammerwerken zu profitieren. Diese gehören als mechanische Anlagen mit ihrer betrieblichen Organisation zu den Vorläufern des Fabrikbaus. So haben wir im Kanton Baselland eine teilweise sehr lange Standorttradition; im Laufental reicht diese sogar bis in römische Zeit zurück.

Gebäudetypen

Die frühesten erhaltenen Fabrikbauten auf Kantonsgebiet stammen aus dem 3. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, als eine zweite Phase der Mechanisierung der Textilindustrie die Schweiz erfasste. Unbehindert von Bauordnungen und Auflagen konnten die Fabrikanten ganz nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen bauen. In Arlesheim, in Füllinsdorf und bei der Saline Schweizerhalle wurde mit der axialsymmetrischen Ausrichtung des Areals und der Auflage von französischen und englischen Gärten auf barocke Gestaltungsprinzipien zurückgegriffen.
1858 schuf der Basler Architekt Johann Jakob Stehlin mit der Liestaler Seidenbandfabrik des Balthasar Stähelin einen Prototypen, den man leicht abgeändert in Sissach und im Benzbur (Liestal) übernahm. Es ist dies ein schmuckloser, mehrgeschossiger Hochbau mit Satteldach und langer Fensterreihe. Auf jegliche repräsentative Formen verzichtend, erfüllt der Bau durch das ausreichende Tageslicht und mit den grossen, nur in der Mitte durch Stützen unterteilten Sälen die Produktionsbedingungen der Textilbranche. In den 1870er Jahren kamen die ersten eingeschossigen Hallen mit Sheddächern auf, welche den klassischen Fabrikhochbau ablösten. Damit wurde ein neuer, polyfunktionaler Gebäudetypus geschaffen, der nicht mehr auf die spezifischen Produktionsanforderungen einer Industriebranche reagiert, sondern analog zur zunehmenden Rationalisierung aller Produktionsprozesse verschiedenste Nutzungen zulässt. Diese Aktualität und Qualität macht den Shed zum weitverbreitetsten Gebäudetypus, dessen gezackte Dachlinie bis heute zum Erscheinungsbild von Industrieanlangen gehört. Interessant ist, dass im Kanton Baselland keine Fabrikanlage besteht, die im Sinne des Historismus als «Fabrikschloss» verkleidet wurde. Die repräsentativen Ansprüche wurden vielmehr durch die Gestaltung der Gesamtanlage befriedigt. Einzig bei der Uhrenfabrik Revue Thommen AG in Waldenburg griff die Direktion für die beiden ersten Fabrikgebäude auf klassizistische, für die Direktorenvilla auf gotisierende Stilelemente zurück.

Neues taucht auf

Im ausgehenden 19. Jahrhundert begannen die Fabrikanten, Arbeiterwohnsiedlungen in der Nähe des Fabrikgeländes zu bauen. Meist rasterartig angeordnet, markieren sie im Vergleich zur gewachsenen Struktur des Dorfes eine eigene Welt. In der monotonen Aufreihung der Häuser kommt Ordnung und Ordentlichkeit zum Ausdruck. In der Ausdifferenzierung von Haustypen mit unterschiedlichem Wohnstandard spiegelt sich die innerbetriebliche Hierarchie wider. Gut erhalten haben sich die Siedlungen der Schappespinnerei in Arlesheim und Reinach und der Uhrenfabrik Thommen in Waldenburg sowie verschiedene Typen von Arbeiterwohnhäusern in Liesberg, Schweizerhalle und Ziefen. Im beginnenden 20. Jahrhundert wurden im Industriebau neue Materialien eingesetzt und moderne, konstruktive und formale Lösungen erprobt. Der Zweckrationalismus, der den Industriebau bis anhin prägte, wurde zum Vorbild der Moderne. Bei der 1928 erbauten Papierfabrik Laufen AG wird die neue Ästhetik deutlich. Die Gesamtanlage widerspiegelt sowohl in der Struktur und Anlage der Gebäude wie auch durch die nüchterne architektonische Gestaltung der Eisenbetonbauten die produktionstechnische Funktionalität.
Der industriearchäologische Führer schliesst mit Bauten aus der Nachkriegszeit. Im Zuge des neuesten Strukturwandels der Industrie und der Verlagerung der Produktion ins Ausland entleeren sich die Lagerhallen und Industrieanlagen. Die Nutzung dieser «Industriebrachen» stellt die Fachkreise vor neue Aufgaben. Der Heimatschutz sollte aktiv an diesen Diskussionen und Entscheidungen teilnehmen, um der Nachwelt auch diesen bedeutenden Aspekt unserer «Heimat» zu erhalten.

Anmerkung: Bibliographische Angaben siehe Rubrik «Unser Büchertip» (letzte Seite)

Gesamtansicht der Schappespinnerei in Arlesheim: 1. Alte Fabrik, 2. Portier- und Speisehaus, 3. Erste Direktorenvilla, 4. Erste Spinnerei, 6. Vorspinnerei, 8. Dampfkesselhaus, 9. Gaskessel, 18. Sägemühle
Vue d'ensemble d'une filature d'Arlesheim (BL): 1. Ancienne fabrique, 2. Maison du concierge et salle à manger du personnel, 3. Première villa directoriale, 4. Première filature, 6. Filature en gros, 8. Local de la chaudière à vapeur, 9. Chaudière à gaz, 18. Scierie.